Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 9 (1895)

Artikel: Das Bücherzeichen

Autor: Wartensee, Jakob-Christoph Blarer von / Gerster, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744846

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bücherzeichen

von Jakob-Christoph BLARER VON WARTENSEE.

(Mit Beilage)

Wenn auch gar viele Bücherzeichen, namentlich solche aus dem vorigen Jahrhundert nicht im Entferntesten Anspruch auf heraldische Schönheit und Correctheit machen, so giebt es deren doch aus dem 17. und namentlich aus dem 16. Jahrhundert, die noch heute dem Heraldiker als lehrreiches Vorbild dienen können. So gut als in Deutschland, haben auch in der Schweiz die besten Künstler den Ex-libris-Freunden ihre Hand geboten. Da jedoch unsere Bücherzeichen-Sammlungen noch keineswegs Anspruch auf eine gewisse Vollständigkeit machen können und gar manches Gute in Bibliotheken noch der Entdeckung harrt, so können wir noch kein Künstlerverzeichniss aufführen, um so weniger als der Holzscheider und -Stecher nur selten seinen Namen angemerkt. Von unsern Ex-libris-Künstlern des 16. Jahrhunderts haben wir bislang noch keinen Namen finden können, während mit Beginn des 17. Jahrhunderts Martin Martini mit Glanz den Reigen eröffnete und Fritz Lutz die alte Schule im Anfange dieses Jahrhunderts ebenso würdig abschliesst.

Wir bringen heute mittelst eines neuen Zinkclichés das grosse Ex-libris des Fürstbischofes Jacobus Christophorus Blarer von Wartensee in Originalgrösse zum Abdruck und hoffen damit unsern Freunden entgegenzukommen. Der unbekannte Formschneider, der es gefertigt, reicht allerdings einem Alb. Dürer wie den besten der deutschen Meister nicht die Hand und reiht sich unter denselben nur in den zweiten Grad ein; wenn wir aber nur unsere Grenzen in's Auge fassen, zählt er doch entschieden zu den Besten, die wir aus jener Epoche kennen. Mit unserer Glasmalerei aus des Jahrhunderts Anfang verglichen ist es aber doch nur eine blasse Geschichte. Immerhin ist die ganze Anlage unseres Blattes recht gefällig und harmonisch, der Wappenschild allerdings etwas gross, was aber seiner Viertheilung wegen weniger auffällt. Im ersten und vierten Felde steht der rothe Baselstab im weissen Felde, das alte Wahrzeichen vom Bisthum Basel; im zweiten und dritten Felde das Familienwappen des Bischofs: in Weiss ein schreitender rother Hahn, mit goldenem Kreuz auf Kamm und Kehllappen. Wie damals üblich sitzt mitten auf dem Schilde die Inful sammt *pedum* darüber, hier in sehr sorgfältiger Ausführung, rechts und links von ihr zwei ihr zugekehrte Helme, auf dem ersten die Helmzierde der Blarer, auf dem andern derjenige seines Grossvaters mütterlicherseits: « von Hallwyl ». Die Architektur, bei dem Ex-libris selten bedeutend, tritt auch hier keineswegs hervor. Sehr hübsch sind dagegen die 4 in den Ecken angebrachten Wappen seiner vier Ahnen, oben der beiden Grossväter, unten der Grossmütter. Der Grossvater väterlicherseits hiess Hans Jakob Blarer von Wartensee, vermählt mit Apollonia von Singenstein: « In Silber ein schwarzer Rechtsschrägbalken mit quergestelltem goldenen Adler belegt ». Der andere Grossvater war Caspar von Hallwyl: « 2 schwarze Flügel in Gold », vermählt mit Barbara von Hohenlandenberg, deren Wappen geviertet ist: « 1 + 4 = drei weisse Ringe in Roth; 2 + 3 gelb und schwarz geviertet. Neben diesem grossen Bücherzeichen

führte der Bischof noch ein mittelgrosses und ein kleineres, die sich alle in der fürstbischöflichen Bibliothek in Pruntrut gefunden haben.

Die Blarer sind ein uraltes Adelsgeschlecht, dessen ältester bekannter Sitz sich zu Constanz oder St. Gallen befand. So machte im Anfange des 13. Jahrhunderts ein *Ulrich Blarer* dem Spital in Constanz grosse Vergabungen. Im folgenden Jahrhundert erschienen Diethelm und Egolf Blarer wieder als Schenker desselben Spitals. Der erstere wurde 1363 Bürger von Zürich, heirathete eine Elsbeth von Wartensee, liess sich dort nieder und nahm den Namen Blarer von Wartensee an.

Sein Bruder Egolf erwarb das Schloss Gyrsberg und seine Nachfolger nannten sich Blarer von Gyrsberg.

Mit der Zeit wuchs nun Macht und Ansehen der ersten Linie ganz bedeutend, sie besassen eine Reihe von Schlössern und Herrschaften in und ausser der Schweiz. Aus beiden Linien finden wir eine grosse Zahl von Repräsentanten während dem 15. und 16. Jahrhundert als Aebte, Bischöfe und auch als Aebtissinnen, deren Namen wir in der *Helvetia sacra* *) auf Schritt und Tritt begegnen. Doch nicht alle sind der katholischen Kirche getreu verblieben; Ambrosius Blarer hat sich in der deutschen Reformationsgeschichte als Apostel von Schwaben, wie er genannt wurde, einen dauernden Nachruhm gesichert. Er war 1492, den 4. April geboren, studirte zuerst im Kloster Albersbach, zog 1522 nach Constanz und trat dort als Reformator auf. 1528 nahm er auch Theil an der bern. Disputation, führte in Constanz das Reformat ein und wurde Prediger daselbst. Er nahm auch thätig Antheil an der schwäbischen Mission, verheirathete sich im Jahe 1533 und lebte in Constanz neben seinem Bruder Thomas, der Bürgermeister war, in grossem Ansehen und wartete des Predigeramtes. 1540 finden wir ihn in Worms. Als aber die Stadt Constanz 1548 gezwungen wurde, das Interim anzunehmen, zog er mit seinem Bruder nach Winterthur. 1551 wurde er als Pfarrer nach Biel berufen, welchen Ort er 1559 wieder verliess, um zu seinen Verwandten nach Winterthur zu ziehen, wo er 1564 starb. Billig gedenken wir hier auch seiner Schwester Margaretha, die an der Spitze eines Diakonissenvereines stand und 1541 als ein Opfer ihrer unermüdlichen Hingebung der Pest erlag.

Der Träger uneres Bücherzeichens: Jacob Christoph, wurde 1542 geboren, muss ungemein befähigt gewesen sein und stieg rasch von Stufe zu Stufe. Erst 33 Jahre alt, wurde er 1575 zum Bischof von Basel gewählt und entwickelte als solcher für seine Kirche eine energische Thätigkeit.

Am 26. September 1579 brachte er ein Bündniss des Bisthums mit den 7 katholischen Kantonen zusammen, in welchem sie sich gegenseitig Schutz versprachen und speziell zur Beihülfe verpflichteten, die katholischen Unterthanen beim Glauben zu behalten, und « die Abgestandenen zu ihrem alten christlichen Gehorsam zurückzuführen ». Er berief zur Gegenreformation den Jesuiten Canisius und gründete 1591 in Pruntrut das Jesuitencollegium. Schon 1581 begann er mit List und Gewalt die Bevölkerung des Laufenthales und von Birseck, das mit Basel verburgrechtet war und die Reformation angenommen hatte, wieder katholisch zu machen und erreichte diesen Zweck im Laufe eines Jahrzehnts, da Basel sich zu schwach fühlte um seine Verburg-

*) Dem Verzeichniss der schweizerischen Klöster und ihrer Vorsteher von Fr. Egbert von Mülinen, Bern 1858.

rechteten zu schützen und der Bischof als Landesherr die Rückfälligen in jeder Weise bevorzugen, die Standhaften bedrücken konnte. 1589 wurde die Pfarrkirche von Laufen wieder feierlich zum katholischen Gottesdienst geweiht, nachdem 50 Jahre darin reformirt gepredigt worden war. — Im Münsterthal dagegen, wo er dasselbe versuchen wollte, widersetzten sich die Berner, stellten Mannschaft auf die Beine und drohten mit Einmarsch in's Bisthum. Er suchte daher Bern zum Aufgeben des Burgrechts mit den Münsterthalern zu bewegen und bot ihnen an dessen Stelle die Stadt Biel als Tausch an, die damals zum Bisthum Basel gehörte. Bern wollte anfangs darauf eingehen, aber Biel, das sich unter dem Bischof von Basel freier fühlte als unter der Bärentatze, wie die Nidauer, wehrte sich, fand Unterstützung bei den katholischen Orten, die Bern's Gebiet nicht wollten vergrössern lassen und so musste der Bischof vom Tausch abstehen. Der streitbare Bischof starb am 16. April 1608, nachdem er sein Lebenswerk nur halb vollendet hatte. Noch prangt sein Wappen, in Stein gemeisselt oben im Treppenhause seines Abstiegquartiers in der Obergasse Biel's, als Zeuge einstiger Macht und Grösse der Fürstbischöfe von Basel.

Ein anderes Wappen, von Abt Diethelm Blarer in St. Gallen gestiftet und von Aegeris Meisterhand auf Glas gemalt, von 1557 datirt, findet sich unter den Glasgemälden des Klosters Muri, welche nunmehr im neuen Kunstgewerbemuseum von Aarau in besonders dazu construirten Fenstern wieder eingesetzt werden. L. Gerster, Pfr.

La vitalité de l'art héraldique.

(Discours prononcé à l'assemblée générale de la Société Suisse d'Héraldique à Neuchâtel le 20 Octobre 1894).

L'art héraldique est-il une langue morte livrée à l'étude de quelques savants ou chercheurs, au même titre que le grec et le latin occupent le philologue, ou bien est-il une langue vivante dont il est possible de tirer parti pour les besoins journaliers comme d'une langue moderne servant aux relations quotidiennes de la vie ordinaire? En d'autres termes le blason est-il une chose finie ou bien a-t-il encore un avenir? Telle est la question que nous nous proposons d'étudier brièvement.

Au premier abord il semble, pour nous servir de l'expression d'un homme d'esprit facétieux, que « de nos jours de chapeaux haute forme et de parapluies, les armoiries ne trouvent plus guère leur place et sont une anomalie ». On entend dire aussi que la démocratie tue le blason. Qu'y a-t-il de vrai dans ces assertions? On constate qu'en Allemagne les armoiries ne sont nulle part plus généralement en honneur que dans les anciennes villes libres et plus particulièrement dans les républiques de Hambourg, Brême, Lubeck. D'autre part nous avons déjà précédemment eu l'occasion d'attirer l'attention sur le fait qu'au moyen-âge plusieurs des innovations héraldiques les plus marquantes sont nées en Suisse; c'est dans ce pays également que l'usage des armoiries s'est le plus tôt et le plus largement répandu. Récemment nous avons travaillé à une Bibliographie héraldique de la Suisse; cet ouvrage qui va paraître nous a révélé l'existence d'environ 280 livres imprimés, 400 articles de